

Grenzfläche

Das Schlagen der Wellen gegen die aufgeschütteten Granitblöcke am Strand - jeden Tag anders...

Sobald wir auf nackten Füßen über die Wiese und durch den Wald bis an den oberen Rand der Treppe getraut waren, konnten wir von der Steilküste herab auf das Meer wie auf einen launischen Freund sehen. Bei Westwind aufgewühlt und stürmisch, so daß sein Tosen in der Nacht bis zu uns ins Haus drang. Es war schwierig an der Hand eines Erwachsenen über die Steine der Mole zu klettern, auf dem glitschigen Algenbelag nicht auszurutschen, von den Wellen nicht gegen die Steine geschlagen zu werden. An solchen Tagen war das Wasser grau, warf sich auf und schlug Schaum.

Bei Ostwind lag das Meer glatt.

Glasklar und still.

Seine Kälte stechend bis in die Knochen.

Aber unter den Füßen breitete sich rundgeschliffene Buntheit. Porphyre, Granite, Kreide- und Feuersteine. Leise schwankend, die Algen an den Findlingen. Ab und an ein winziger Fisch. Die Ohrenquallen in schwebender Schönheit. Im seichten Wasser Flohkrebse, denen wir in Einmachgläsern oder Buddeleimern Welten aus Sand und Blasentang schufen.

Der Strand lag in brütender Hitze. Die Luft flimmerte.

In die leergefegte Weite zwischen Küste und Horizont verirrte sich selten ein Fischkutter.

Nur die grauen Schiffe der Grenzpatrouillen zogen dort draußen eine Linie. Dahinter schwamm bei klarer Sicht, unerreichbar - wie ein Mythos, eine Fata Morgana - die dänische Insel, auf die immer wieder jemand zeigte.

„Schau, dort drüben, man sieht sie wieder.“

Das Land, an dessen Ufer ich spielte, lag abgeschottet. Jenseits eines Vorhanges, den man eisern nannte. In einer Welt, die ich mir groß, aber noch nicht geteilt vorstellte.

Mich trieb um, daß die Steine im Sand unter den Füßen so heiß waren, daß ich den Erwachsenen hinterherbrüllte, aus Empörung über die Mühseligkeit des Weges, die meinem sich fremd in der Welt fühlenden Kinderkörper zugemutet wurde - dieser Unselbstverständlichkeit, die, wenn ich mir das Knie aufschlug, Schmerz spürte und knurrende Hohlheit im Magen, sobald ich hungrig wurde.

Und doch war da ein Hochgefühl, wenn man sich in diesem Körper ausprobierte!

Sich selbst ermächtigte!

CS01

In irgendeinem Moment, der war wie er war. Ungefiltert, intensiv. An dem Ort, an dem man sich gerade befand. Zwischen Menschen, die außerhalb von einem selbst Dinge taten oder dachten, ohne daß es einem bewußt war, bis zu dem Moment, in dem wie ein Wolkenbruch ihre Reaktion über dich hereinbrach, die dir zeigte, daß du eine bis jetzt noch nie erkannte Grenze übertreten hattest.

Ich spielte in diesem strandnackten Körper.

Er fühlte sich unter den Impulsen, die ihn befielen, fremd oder vertraut an. Müde. Heiß. Schläfrig. Unvollkommen. Allumfassend.

Ich lief in ihm herum.

Er war mein eigen.

Ein Universum, das die Wärme des Sandes unter den mageren, vom Wasser durchfrorenen Gliedern genoss, die glasierte Süße auf Kuchenstreuseln verkostete, wie die Salzigkeit auf der Haut nach dem Bad im Meer. Verheerend der Schmerz, wenn diese kostbare Hülle von einem Wespenstich versehrt wurde.

Das Handtuch wie ein Zelt über mich gezogen, hatte ich an einem solch brütenden Ostwindtag beschlossen, daß es an der Zeit wäre.

Daß ich es mir jetzt selbst beibringen würde...

Durch den Frotteestoff hindurch verwandelte sich der glühende Ball am Himmel zu einem gedämpft bleichen Lichtfleck. Durch einen Spalt zwischen Tuch und Boden lugend, sah ich, wie sich auf meiner Augenhöhe der gewellte Sand zu rieselnder, sonnengleißender Mühsal dehnte, auf der Insekten krochen, Meerkohl wucherte und Schwemmholz zu obskuren Formen trocknete.

Ich würde, ich könnte...

Ich war vier Jahre alt.

Ich mußte nur im Flachen bleiben.

Es war sowieso viel zu heiß.

Meine Familie war jung. Eine Sippe, ein Clan. Und manchmal war sie zu sehr mit sich selbst beschäftigt.

Ich gelangte also unbeobachtet durch den heißen Sand bis zur Mole.

Und weiter, die unregelmäßig aufgeschüttete Reihe der Granitblöcke entlang, die oft als Kulisse für unsere Spiele diente. Ich lief bis dahin, wo sich die lose Schüttung der Felsen zur übermannshohen Mauer fügte, an deren Spalten ich emporklomm, um oben auf der meterbreiten Krone bis zur dritten Bühne zu laufen. Auf der dem Meer zugewandten Seite, kletterte ich wieder hinab. Hier bildete der angeschwemmte Sand am Beginn der aus

CS01

Findlingen ins Meer gebauten Buhne einen schmalen Strand.

Der Einstieg war flach. Gerade richtig, um auf der Sandbank bis zum Bauchnabel hineinzuwaten und sich das Schwimmen ohne Kork und Reifen selbst beizubringen.

Das Wasser umspielte vertraut Knöchel und Knie.

Es reichte bis zum Bauchnabel.

Die Oberfläche - zerschilfert von gleißenden Schiffchen aus Licht.

Wenn man sich wie eine Spindel um sich selbst drehte, die Handflächen flach über dem Wasser, spürte man, daß es auch zur Härte fähig war, einen abprallen ließ, während es gleichzeitig erlaubte, Tropfen aus ihm herauszulösen, die als funkelnder Regen auf der Haut niedergingen. Man konnte sich in seine kühle Weiche sinken lassen oder seinen Widerstand spüren, wenn man in unfreiwillig träger Bewegung hindurchlief. Man konnte sich mit den Füßen abstoßen, Schwimmbewegungen simulierend, die einen nicht trugen. Man konnte das Gesicht ins Wasser halten und mit aufgerissenen Augen die eigenen von Lichtflecken umwaberten Gliedmaßen beobachten. Einen Algenfaden vorbeitreiben sehen, an den sich ein halbertrunkener Käfer klammerte. Man konnte sich auf den Rücken legen und mit dem Blick dem Zug der Wolken am Himmel folgen. Dem Flug einer Möwe. Dem silbernen Leib eines Flugzeuges, das seine eigenen Male in die Bläue kratzte.

Und wenn man noch ein, zwei Schritte tiefer hineinging, da, wo das Wasser ein wenig höher reichte, wäre es wohl immer noch flach genug...

Ein Schritt und es reichte mir bis an die Rippen.

Und noch ein Schritt. Dahin, wo sich Unerwartetes auftat...

Die Geröllstufe.

Der Absturz in die Tiefe.

So daß man nicht mehr auf flacher Sohle stehen konnte.

Sondern den Körper nur noch auf äußerst gestreckten Zehenspitzen in Balance hielt.

Die funkelnde Oberfläche, eben noch schön wie ein in der Sonne sich brechender Diamant, stand an der Unterkante der Lippe.

Die Furcht im Leib verriet es mir.

Dies war die Trennlinie. Hier entschied es sich.

Der Boden uneben. Kein Stein, der ins Rutschen geraten, keine Kraft, die nachlassen durfte. Ein Fingerbreit Luft unter der Nase.

Darunter, schwappend nass, plötzlich und unmißverständlich der Tod.

Die Grenzfläche zwischen Atmen und Nichtmehratmenkönnen.

Die Wellenschiffchen, in denen das Licht sich wie Gold hineinwebte, wandelten sich zu auf

CS01

und ab schunkelnder Bedrohung. Auf Augenhöhe paddelte jemand auf einer Luftmatratze vorbei, zu weit entfernt, um ein Hilfe flehendes Piepsen zu erhören.

Die Zeit dehnte sich, während ich mich, auf Zehenspitzen rückwärts arbeitend, mühselig selbst errettete. Zentimeter für Zentimeter auf unzuverlässigem Geröll.

Ein Stolpern, ein Nachlassen in den überstreckten Füßen, ein ins Rutschen geratener bunter Stein und ich hätte die Oberfläche gequert, in eine Region, in der die Algen an den Steinen wie das Haar von Melusinen in der Strömung schwankten.

Was wäre, wenn...

Eine zu Grund gegangene kindliche Hybris.

Ein entfernt liegender, schon verblasster Unglücksfall.

Eine nicht ausgeschöpfte Möglichkeit.

Ein unvollendet gebliebenes, mit anderen Lebensfäden kaum verknüpftes Muster.

Eine Schuld. Ein stumpfes Ende, aus dem hätte werden können...

Ich habe mich selbst aus dem Wasser gezogen.

Bin über die Mole geklettert und an der Aufschüttung der Steine wieder zurückgetrottet.

Erleichtert. Beschämt.

Das Leben hatte sich mir als Naturgewalt offenbart - angesichts der auf Augenhöhe schwappenden Grenze zwischen sich ineinander abbildenden Elementen.

Luft und Nichtluft.

Geheimnis und Nichtgeheimnis.

Leben und Tod.

Bleiben oder Nichtbleiben.

Später, als das Schwimmen mir zur zweiten Natur geworden war und mehr Freiheitsgefühl verlieh, als die Bewegung an Land, tauchte ich an den Steinen der Bühnen entlang, so tief es ging.

Zwischen Schroffheiten taten sich Höhlungen auf.

Von Algen überwuchert.

Das Licht brach sich in hellen, schrägen Bahnen.

Am Grund lag ab und an eingegraben eine Flunder.

Wenn ich von dort unten nach oben schaute, erschien mir die Welt über der Oberfläche plötzlich fremd.

Rätselhaft.

Schillernd.

Bis zu dem Moment, an dem die Atemnot mich wieder nach oben zwang.

CS01

Ich kannte jeden Stein, der in der Buhne verbaut war.

Wir hatten ihnen die Namen von Ländern gegeben, von denen die meisten außerhalb unseres von grauen Patrouillenbooten überwachten Gesichtskreises lagen.

Nicht aber jenseits unserer Vorstellungen.

Wir tauchten von Frankreich über Australien und Polen bis nach Afrika.

Vermaßen mit unseren Schwimmzügen mehr als nur den halben Globus.

Mein liebster Stein hieß wie die dänische Insel, die bei klarer Sicht auf der Scheide des Horizontes schwamm.

Er war für Sprünge in andere Welten bestens geeignet.

Ich übte mich an ihm.